

# Ein offenbar grundloses Verbrechen, 1969–1971

James Tone wurde 1953 in einem Zweiparteienhaus in Old Ardoyne in Belfast gezeugt. Seine Eltern hatten die beiden Zimmer im ersten Stock und die Verwandten seiner Mutter, die Lovetts, die beiden Zimmer im Erdgeschoss. Noch bevor ihr Kind geboren war, zogen die Tones nach England, und mit diesem Umzug kappten sie alle Bande zu Irland.

Jamesey wuchs in London auf, wo seine Eltern selten mit ihm und kaum miteinander sprachen und nie irgendjemanden zu sich einluden. Die kleine, stille Mutter verbrachte ihre Abende auf der Sofakante und übte, harmlos zu lächeln, während der kleine, stille Vater krumm in seinem Sessel saß und der Frau und dem Jungen konzentrierte böse Blicke zuwarf. Von Zeit zu Zeit musste er aufstehen, um sie zu schlagen. Eines Tages, als Jamesey zwölf war, regte sich etwas in ihm, und er sagte zu seinem Vater:

»Dad, was ist los?«

Das war so unerhört, dass dem kleinen Mann die Luft wegblieb, und als er sich von dem Schrecken erholt hatte, sprang er aus seinem Sessel auf, schnellte durch den Raum und schlug seinem Sohn mit der Faust ins Gesicht. Er stieß ihn zu Boden, beförderte ihn zerrend und tretend in die Küche und suchte dort in seiner Wut nach etwas, womit er ihn umbringen konnte. Aber da, wo er stand, kam er an nichts heran, also riss er stattdessen, seinen Jungen immer noch zu Boden drückend, am Gasherd und riss so lange daran, bis dieser umfiel. Als der Herd umgefallen war und Mr Tone die Hände frei hatte, stemmte er sich mit aller Kraft und allem Gewicht auf den Herd, bis sein Sohn auf den schwarz-weißen, glänzenden Bodenfliesen darunter aufhörte zu zappeln und das Bewusstsein verlor.

Das Kind kam auf die Intensivstation. Neun Wochen lang war es im Krankenhaus. Es wurden Meldungen über den schrecklichen Unfall verfasst, die Erwachsenen verloren kein Wort mehr darüber, und James konnte sich nicht erinnern. Aber als er aus dem Krankenhaus entlassen wurde, hielt er sich nur noch selten zu Hause auf, ging lieber zu Freunden oder Bekannten. Vier Jahre später, an seinem sechzehnten Geburtstag, trat er in die britische Armee ein.

Im November 1969 wurde er nach Belfast versetzt. Sobald das Boot angelegt hatte und sie einquartiert waren, ging es los, mit Helm, Gewehr und Rucksack auf Patrouille durch die Straßen der Falls. Alle kamen aus den Häusern, um ihn zu begrüßen. Er kriegte Tee und Brot, Tee und Kuchen, Tee und Kekse, Tee und Chips, Tee und Limo, Tee und Zigaretten. Tee.

Er freute sich, er freute sich sehr, aber über nichts freute er sich mehr als über eine ganz bestimmte Sache, die er wenige Tage vor der Abreise von seiner Mutter erfahren hatte. In einem ihrer seltenen Gratispreisgabemomente war herausgekommen, dass es in Belfast Leute gab, mit denen er verwandt war. Familie. Er hatte gewusst, dass es Tones in der Republik gab, aber über die schwieg man wohl besser. Diese neuen Verwandten jedoch hießen Lovett und lebten an diesem Ort, an dem auch er bald wäre. Natürlich hieß das, dass er sie besuchen würde.

Am gleichen Abend zog Jamesey also wie ein paar andere Soldaten, die Verwandtschaft im Land hatten, in Uniform und mit drei Freunden aus seiner Einheit los, um die Lovetts in Ardoyne zu besuchen. Statt seines Gewehrs hatte er Geschenke dabei, und den ganzen Weg über fürchtete er, dass es nicht die richtigen waren und dass sie, egal wie viele er mitgebracht hatte, irgendwie doch nicht ausreichen würden. Seine Mutter hatte keine Ahnung, wie viele Lovetts es inzwischen gab, aber sie erzählte ihm alles, was sie wusste und woran sie sich erinnern konnte. Also besorgte er Haken und Ösen und Knöpfe und Schleifchen für eine Tante Mariah, die große Näherin, und fürchtete dann, dass er doch lieber Parfüm hätte kaufen sollen; er besorgte Milkschokolade für eine Tante Dolours, die vielleicht lieber dunkle mochte; Zigaretten für eine Tante Sadie, die vielleicht gar nicht mehr rauchte; nichts für einen Onkel Tommy, der so gut wie nie da war; eine Perlenkette für eine Cousine Lizzie, die

neun oder zehn sein musste, und eine silberne Gürtelschnalle, die er in Dover mit einem russischen Soldaten getauscht hatte, für einen Cousin Mick, der, wie seine Mutter gehört hatte, ungefähr drei Jahre jünger war als er selbst. Als Reserve hatte er weitere Süßigkeiten für eventuelle weitere Verwandte dabei, und als er sich auf den Weg machte, fürchtete er, dass keiner von diesen Leuten ihn mögen würde, und dann fürchtete er, dass sie ihn vielleicht anfangs mögen würden, sich das aber ändern würde, wenn er ohne die geringste Absicht irgendwas falsch machte.

Bald kamen die vier Soldaten an dem dunklen Küchenhaus in der Herbert Street in dem kleinen, alten, Katholischen Stadtteil namens Ardoyne an. Nur Private Paton trug eine Waffe, seine eigene, ungenehmigte Pistole. Er nahm sie überallhin mit, weil es sich gut anfühlte, und die meisten anderen Soldaten setzten sich, so sie denn selbst noch keine hatten, ebenfalls damit auseinander, wie sie sich unzugelassene Faustfeuerwaffen besorgen konnten. Die vier erreichten die Straße um kurz nach acht Uhr abends, und das kühle Lüftchen machte ihren Atem vor dem schummrigen gelben Licht aus den Wohnzimmern sichtbar. Das Licht kam von den wenigen Fenstern, die noch nicht verrammelt waren, und der letzten Straßenlaterne, die noch nicht kaputt war. Es stellte sich heraus, dass die Zweifamilienhäuser weiter oben in der Straße, in denen die Lovetts in den Fünzigern gelebt hatten, bei den Krawallen abgebrannt waren, kurz bevor die britische Armee eingetroffen war. Aber nachdem er ein paar Anwohner befragt hatte, die vor die Tür kamen, um sie zu begrüßen, fand Jamesey heraus, dass diese Lovetts nur ein paar Häuser weitergezogen waren. Sie gingen zu der Tür, die die Nachbarn ihnen gezeigt hatten, klopfen, und sofort waren Hundegeheul und eine Kinderstimme zu hören.

»Mammy! Die Tür, Mammy! Da ist jemand an der Tür. Mammy, hör doch mal! Da ist jemand an der Tür.«

»Wer ist da?«, fragte eine Frauenstimme. Sie hielt Abstand, war nicht direkt hinter der Tür. Jamesey sagte:

»James Tone hier. Bridey Tones Sohn. Bist du das, Tante Mariah?«

Es wurde still, dann folgte heftiges Geflüster, ehe Riegel zurückgeschoben wurden und die Tür sich fast ganz öffnete. Eine hochschwängere Frau Mitte dreißig mit dickem seitlich geflochtenen

Zopf schaute die vier Soldaten, die da vor ihr standen, um den Türrahmen herum an. Sie wirkte verblüfft, und dann ging die Tür weiter auf, sodass sich das volle Licht auf die vier ergoss. Sie wurden in das kleine Haus gezerrt, in dem man direkt im Wohnzimmer stand, und von den drei Schwestern, alle Mitte bis Ende dreißig und mit geflochtenen Zöpfen, freudequietschend begrüßt. In den Gesichtern sah Jamesey Tone die pure Verblüffung und noch etwas, das ihn froh machte. Sie waren überglücklich, ihn zu sehen, und weil ihm warm ums Herz wurde und er sich nicht mehr so beklommen fühlte, war er selbst bald überglücklich. Er bemerkte ein Mädchen, hübsch, interessiert, kein bisschen schüchtern, das sehr neugierig zusah. Das war Lizzie, und ein kleineres Mädchen, sieben oder acht, war hinter den Hund gesprungen, um sich zu verstecken. Der Hund war ein mittelgroßer, knurrender, gereizter Mischling mit schweren Zitzen, der gar nicht mehr aufhören wollte zu knurren, die seidige Schnauze war komplett in Falten gelegt. Er fletschte die Zähne, und sein Blick schoss von einem Fremden zum anderen, aber er rührte sich nicht von der ausgefransten Decke, die er auf dem Boden wie einen Schatz hütete.

Der Hund wurde von den Frauen angeschrien, dann wurden die anderen englischen Jungs von Jamesey vorgestellt, dann wurden die vier auf Stühle gesetzt, und die Frauen standen einfach vor ihnen und starrten sie an. Nach einer Weile kamen sie zur Besinnung und lachten, und der Teekessel wurde aufgesetzt, und Lizzie wurde zu Dallisons geschickt. Sie sollte Kuchen und Kekse holen und was es dort im Laden sonst noch Leckeres gab. Mit roten Wangen und froh, weil alles so lief, wie er es sich erträumt hatte, machte Jamesey seine Tasche auf und verteilte die Geschenke.

»Wo bist du denn stationiert?«, fragten die Tanten. »Wie geht's deiner Ma?«, fragten sie. »Die schreibt ja nie.« Und nach kurzem Zögern: »Lebt er noch, der Typ, du weißt schon, dein Pa ...?«

Jamesey beantwortete die Fragen über seine Familie und lächelte dabei die Jüngste an. Zwischen den Ohren des Hundes hervorlugend blieb sie in der Ecke hocken. Besonders aufmerksam betrachtete sie die lange Narbe, die sein Pa ihm irgendwann verpasst hatte. Sie ging von der Schläfe bis runter zum Kiefer. Als sie merkte, dass er sie ansah, schaute das Mädchen schnell weg zum nächsten Soldaten,

dann zum nächsten – kurze Haare, grüne Kluft, rosige Gesichter, glänzende Stiefel. Sie zog jedes Mal den Kopf ein, wenn Greg Paton sie dabei erwischte, wie sie ihn musterte, und duckte sich gleich wieder, wenn sie wieder hinsah und er immer noch zwinkerte und Grimassen schnitt.

»Wo ist Onkel Tommy?«, fragte Jamesey nun seine Tante Mariah. Von einem riesigen Teller nahm er sich Battenbergkuchen, den sie ihm aufdrängte.

»Ach, im Krankenhaus ist er, der Tommy. Macht's absichtlich. Für die Aufmerksamkeit. Ihm gefallen die ausländischen Krankenschwesterlein. Südamerika diesmal.«

»Ist er sehr krank?«

»Ach, keine Ahnung. Ach, glaub nicht. Der hat ganz schöne Reserven, wenn er will. Ruht sich aus, flirtet ein bisschen. Alles nur gespielt. Hat eigentlich nix. Der wird uns noch alle überleben.«

Sie setzte sich behutsam auf den Schemel, lächelte, atmete tief durch und richtete ihre Schwangerschaft vor sich aus. Sie sprach nicht weiter über ihren Ehemann, und Jamesey erkannte, dass er, als verloren geglaubter Neffe und dann auch noch als heilbringender Soldat, derjenige war, der ihr Staunen auslöste. Keine der Lovetts schien jedoch zu bemerken, dass sie für ihn genauso erstaunlich waren oder vielleicht sogar noch erstaunlicher, denn sie waren seine Familie, neu entdeckt und quicklebendig. Seine Freunde und er sprangen auf, um den Frauen ihre Sitzplätze anzubieten. Die Frauen scheuchten sie zurück auf den Hosenboden. Sie taten, wie ihnen geheißen.

»Guck mal«, sagte die Jüngste. Sie hieß Amelia. Sie hatte sich endlich so weit vorgewagt, dass sie an Jameseys Knie stand. Sie hielt eine bunte Dose in der Hand. Sie machte sie auf und hielt sie ein wenig schräg, damit er hineinsehen konnte. Es waren Knöpfe darin, lauter Knöpfe, Hunderte, schien es, und das war ihr Spielzeug.

»Meine Schatzkiste«, sagte sie. »Das nennt sich meine Schatzkiste. Die ist geheim, aber ich lass dich reingucken, wenn du willst.«

»Guck mal«, wiederholte sie und zeigte vier weitere Dinge – einen kleinen Traktor, eine drei Zentimeter große Mistgabel, ein weißes Plastikschaft und eine schwarze Schachkönigin. Jamesey guckte. Sie